

Nikolaus Monzel zum Gedächtnis*

Von Richard Egenter, München

Bei der Kranzniederlegung am Grabe eines Kollegen pflegen wir darauf hinzuweisen, daß die Würdigung der wissenschaftlichen Persönlichkeit des Verstorbenen anläßlich des Trauergottesdienstes der Fakultät erfolgen werde. Dieser Trauergottesdienst ist nicht irgend eine Trauerfeier im religiösen Rahmen, sondern ist Eucharistie, Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, und Christi Tod verkünden wir auf diese Weise, bis er wiederkommt. Das hat zur Folge, daß jede Wortverkündigung innerhalb der eucharistischen Feier ihr Gesetz vom Sinn dieses heiligen Opfers und nur von ihm empfängt. Widerspricht dann nicht die Würdigung der wissenschaftlichen Leistung eines Menschen wie überhaupt jeder menschlichen Leistung diesem Gesetz? Läßt sie nicht gerade dieser eucharistische Rahmen als Kauchema erscheinen, als ein Sich-rühmen, das Paulus mit aller religiösen Entschiedenheit für den Christen ablehnt und ablehnen muß, ganz gleich, ob der Gegenstand dieses Rühmens die eigene Person oder die eines anderen Menschen ist?

* Ansprache beim Trauergottesdienst der Theologischen Fakultät der Universität München am 6. Dezember 1960.

Die Antwort ist klar: Jede eigengesetzliche wissenschaftliche Würdigung eines heimgegangenen Kollegen, so angemessen sie unserer Verehrung und Dankbarkeit diesem gegenüber sein mag, ist uns in diesem Zusammenhange nicht erlaubt. Sie würde das Heilige einem Zwecke dienstbar machen, der zwar ein hoher Zweck ist, aber doch unter dem Wertbereich des Heiligen liegt. Was also sollen wir tun? Paulus schreibt »So darf ich mich in Christus Jesus der Sache Gottes rühmen. Denn ich möchte mich nicht erkühnen, von etwas zu reden, was nicht Christus durch mich vollbracht hätte«. Dieses Wort aus dem Römerbrief (15, 17) weist uns den Weg. In einer eucharistischen Opferfeier, bei der wir um das ewige Licht und die Seligkeit für einen heimgegangenen Kollegen beten, dürfen wir die Herrlichkeit Gottes rühmen, die offenbar wurde in dem begnadeten Schaffen des akademischen Lehrers, wir dürfen das tun in einer warmen Dankbarkeit gegen den Kollegen, den Lehrer, den Freund, der sich in seinem Christenleben ständig vor die Paulusfrage gestellt wußte: »Was hast du, was du nicht empfangen hättest?« (1 Kor 4, 7), der sich der Gnade Gottes ergab und dann das Seine, das begnadet Seine tat, uns zur Belehrung, Ermunterung und Freude. Was also vor uns liegt als ein wissenschaftliches Werk, das in Gottes Gnade vollbracht wurde und darum die Erdentage dessen überdauert, der es schuf, das gibt uns Anlaß, die Glorie des Herrn zu verkünden, die in den Gliedern seines mystischen Leibes aufstrahlt, wo immer diese als treue Knechte Gottes in seiner Gnade ihr Werk vollbringen. So geben wir in dieser Stunde und an dieser Stätte Gott die Ehre, wenn wir in aller Kürze des wissenschaftlichen Werkes Nikolaus Monzels gedenken.

Es sind nur anderthalb Jahrzehnte, die Gottes Ratschluß dem akademischen Wirken des verewigten Kollegen zugestanden hat. Anstrengende, ja aufreibende Jahre seelsorgerlicher Wirksamkeit waren vorausgegangen; es waren Zeiten darunter, während welcher in der rheinischen Heimat Monzels die Fliegeralarme so gut wie keine Nacht einen ruhigen, ungestörten Schlaf gestatteten. In diesen Jahren hat Monzel seine Pflichten als Seelsorger voll erfüllt und nebenher, ohne auch nur einen Tag Studienurlaub zu genießen, seine Promotion und Habilitation vorbereitet und ehrenvoll bestanden.

Nachdem er bereits 1943 den Dr. theol. habil. erworben hatte, habilitierte sich Nikolaus Monzel im Jahre 1945 für Fundamentaltheologie an der theologischen Fakultät der Universität Bonn. Vor allem war es die verehrungswürdige Gestalt *Arnold Rademachers* gewesen, die den jungen Theologen für dieses Fach begeistert hatte. An diesem bedeutenden, tief religiösen und doch so sehr dem Leben zugewandten akademischen Lehrer hing Monzel zeitlebens mit einer ehrfürchtigen Dankbarkeit.

Der Religionsphilosophie und Religionssoziologie galten dann auch die ersten Arbeiten, die unser heimgegangener Kollege veröffentlichte. Schon 1939 war sein Werk »Struktursoziologie und Kirchenbegriff« erschienen; 1950 kam das Buch »Die Überlieferung. Phänomenologische und religionssoziologische Untersuchungen über den Traditionalismus der christlichen Lehre« heraus. Inzwischen hatte der emeritierte Professor für christliche Gesellschaftslehre in Bonn, *Wilhelm Schwer*, den vielversprechenden Privatdozenten aufgefordert, die Vertretung seines Faches innerhalb der Bonner katholischen theologischen Fakultät zu übernehmen. Monzel sagte zu, nicht ohne sich die Versicherung geben zu lassen, daß er dabei auch weiterhin seinen ihm liebgewordenen religionssoziologischen Interessen nachgehen dürfe.

Schon das Vor- und Nachwort zur 2. Auflage der Studie des inzwischen verstorbenen *Wilhelm Schwer* über »Stand und Ständeordnung des Mittelalters«, 1952 erschienen, offenbarte, wie erstaunlich rasch und gründlich sich Monzel eine umfassende Kenntnis der sozialwissenschaftlichen Fachliteratur und eine überlegene Übersicht über die Problemlage in seinem neuen Forschungsgebiet anzueignen verstanden hatte.

In einer Fülle wertvoller Aufsätze, die zum Teil auch fremdsprachig, bzw. in fremdsprachigen Organen erschienen, in Artikeln für das Staatslexikon der Görresgesellschaft, die mit großer Akribie geschrieben waren, und in wertvollen Buchbesprechungen nahm unser verewigter Kollege zu weit auseinanderliegenden Einzelfragen der christlichen Soziallehre Stellung. Was ihm davon am wichtigsten schien, hat er uns nach gründlicher Überarbeitung in dem stattlichen Sammelband »Solidarität und Selbstverantwortung« erst vor kurzem vorgelegt.

In der Einführung zu diesem Buche bezeichnet Monzel als die zwei Aufgaben, um die er sich in zehnjähriger Arbeit bemüht habe: »Erscheinungsformen und Fragen des menschlichen Zusammenlebens, die heute in neuer Gestalt oder überhaupt zum erstenmal sichtbar geworden sind, müssen nach Sachverhalt und Problematik genauer umschrieben und analysiert werden, ehe darüber normative Aussagen ethischer oder moraltheologischer Art in sinnvoller Weise gemacht werden können. Es ist immer ein wenig fruchtbares Unternehmen, wenn man wirklichkeitsnahe Sozialimperative aus sehr allgemeinen und darum sehr formalen Ansätzen gleichsam herauszuspinnen versucht. Ferner ist eine tiefer als üblich eindringende Herausarbeitung der sozialphilosophischen und sozialtheologischen Grundlagen und Methoden vonnöten.«

Es war ein anspruchsvolles Programm, das mit diesen beiden Polen eines wissenschaftlichen

Ansatzes gekennzeichnet war. Ehe Nikolaus Monzel in dem von ihm geplanten Handbuch der christlichen Soziallehre den Beweis dafür erbringen konnte, daß die zwischen diesen Polen waltende Spannung durch seine hohe geistige Kraft und seinen zähen Fleiß zu meistern wären, hat der Herr ihn heimgesucht. Was wir an Arbeiten aus der Feder Monzels besitzen, läßt erkennen, daß unser verewigter Kollege in den wenigen Jahren seines Schaffens auf dem Gebiet der christlichen Soziallehre dieser jungen Disziplin eine sehr bestimmte und gültige Ausrichtung zu geben vermochte. Sie wird das nicht vergessen dürfen, wenn sie den Anspruch erheben will, sowohl von den profanen Nachbardisziplinen wie auch von der Theologie als solcher ernst genommen zu werden. Das allein berechtigt uns schon zu der Feststellung: Der Wissenschaftler Nikolaus Monzel hat nicht umsonst gelebt. Gewiß sind schöne und große Hoffnungen mit ihm ins Grab gesunken; aber seine Schüler, insbesondere seine Habilitanden und Doktoranden, die er anspruchsvoll, jedoch mit großem gültigen Interesse betreute, läßt sein früher Tod nicht plan- und richtungslos zurück. Sie wissen, auf welchem Weg und in welcher Richtung sie wissenschaftlich weiterstreben müssen.

Die Theologisierung der christlichen Soziallehre betrachtete Monzel als eine wichtige Aufgabe in unserer Zeit. Man braucht dieses Vorhaben nur zu nennen, um die Gefahren einer wissenschaftlich unzulässigen Metabasis *cis allo genos* auftauchen zu sehen. Gerade im Bereich der christlichen Soziallehre hat es ja an vorschnellen Theologisierungen profaner Probleme nicht gefehlt. Um dieser Gefahren willen haben sehr redliche Denker, besonders aus der Generation vor Nikolaus Monzel, eine gewisse Scheu gegenüber dem Begriff der Sozialtheologie gezeigt. Indes, man muß, wie unser heimgegangener Kollege klar gesehen hat, einen anderen Weg vorschlagen, um solchen Gefahren zu begegnen. Man darf sich nicht, wie das vielfach geschah und geschieht, auf sozialphilosophische Prinzipienfragen und naturrechtliche Deduktionen beschränken. Vielmehr muß man die konkrete soziale Wirklichkeit sehen und dann den Mut haben, mit dieser in sauberer theologischer Methode, die selbstverständlich die Erkenntnisse der Sozialphilosophie und des Naturrechts berücksichtigen und benützen wird, fertig werden zu wollen; theologisch, d. h. im Licht der göttlichen Offenbarung.

Für Monzel war die entscheidende Grundauffassung, die er in der Auseinandersetzung mit einem führenden christlichen Sozialethiker der älteren Generation vertrat, daß dieses »im Licht der Offenbarung« nicht bloß eine klärende Bestätigung dessen bringe, was als Inhalt des sittlichen Naturgesetzes und des Naturrechts mit den natürlichen Kräften menschlichen Denkens erkennbar ist. Unser verewigter Kollege bekannte sich zur Sozialtheologie, weil er glaubte, daß die Theologie im Licht der übernatürlichen Offenbarung mehr zu bieten habe. Er wußte aus den Ergebnissen der Wissenssoziologie, wie sehr das Bild vom Menschen nach Gehalt und Klarheit von historischen und kulturellen Bedingtheiten abhängig ist. Darum erschien es ihm für die christliche Soziallehre von entscheidender Bedeutung, daß dieser aus der biblischen Offenbarung ein gültiges Bild des Menschen entgegentritt und daß dieses Bild des Menschen zugleich in den sehr konkreten Sinnzusammenhang der Heilsgeschichte hineingestellt wird. Abgesehen von dieser grundsätzlichen theologischen Orientierung wertete Monzel aber auch den Überschuß, wie er es formulierte, an einzelnen Erkenntnissen sehr hoch, welche die Offenbarungswahrheit über die Ergebnisse einer natürlichen Soziallehre hinaus zu bieten hat. Allein die Wirklichkeit der Kirche, die Pius XII. das Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft nannte, biete eine Fülle neuer Probleme, aber auch neuer Einsichten, man denke nur an das Verhältnis von Kirche und Staat. Wie darüber hinaus von der Frohen Botschaft unseres Herrn soziale Impulse stärkster Intensität ausgehen, mag man an den Begriffen der Feindesliebe oder der christlichen Barmherzigkeit ersehen. Besonders schön macht ein Aufsatz Monzels aus jüngster Zeit über die Liebe als »die Sehbedingung der Gerechtigkeit« sichtbar, welche Bedeutung die übernatürliche Offenbarung für die Soziallehre besitzt. Monzel hat diese seine Auffassung von der katholischen Sozialtheologie auch gegenüber weit verbreiteten anderen Auffassungen mit unbestechlicher Sachlichkeit vertreten.

Der letzte Aufsatz, an dem unser heimgegangener Kollege arbeitete, trägt den Titel »Der Theologe und der Tod«. Er stellt eine Erweiterung und Vertiefung seines Nachrufes auf Wilhelm Schwer dar. Der Soziologe Monzel zieht hier den Vergleich zwischen dem heutigen Wissenschaftler und den Gelehrten früherer Epochen. Diese konnten sich noch damit begnügen, einen überschaubaren Bereich von Welt und Leben rational zu erfassen. Sie durften sich deshalb am Ende ihres Lebens gesättigt fühlen vom Reichtum des erwünschten und errungenen Wissens. »Der Wissenschaftler unserer Tage«, so schreibt unser verewigter Kollege, »stirbt nicht gesättigt, sondern nur ermüdet; denn der Bereich, auf den das Verlangen rationaler Erkenntnis sich erstreckt, ist grenzenlos geworden.« Dann aber hebt der Theologe Nikolaus Monzel an und gibt davon Zeugnis, daß für eine wissenschaftliche Bemühung um die Offenbarungsinhalte das irdische Ende ohne die Vollendung der Erkenntnis wesensnotwendig ist, daß es darum dem Theologen kein Leid bedeuten kann, wann immer der Tod seinem wissenschaftlichen Bemühen

ein Ende setzt. Das desiderium in visionem essentiae Dei ist ja durch seine Arbeit in ihm gewachsen und durch ihn auch in anderen Menschen. Nun ist für ihn das Leiden an theologischen Problemen vorüber und die Leidenschaft des theologischen Erkenntniswillens findet jenseits des Todes ihr Ziel und ihre Vollendung. Die Klage des Psalmisten (Ps 87,15) »Warum verbirgst du, Herr, dein Antlitz vor mir?« wird abgelöst von seinem beglückten Ruf: »Ich erwache und werde satt an deinem Anblick« (Ps 16,15). Gerade in diesen Wochen des Advents kann man das dankbare Zurückschauen auf Monzels wissenschaftliches Lebenswerk, wodurch wir dem Heiligen Geist des Herrn die Ehre geben sollten, kaum schöner beenden als mit den Worten, mit denen Nikolaus Monzel selbst seinen Nachruf auf Wilhelm Schwer beschloß: »Möge Gott es fügen, daß wir alle mit dem verstorbenen Freund und Lehrer zum Lichte kommen; daß wir alle einmal beim Erwachen in der anderen Welt gesättigt werden durch den beseligenden Anblick unseres Gottes. Für jeden von uns wird sich dann das Wort aus dem 16. Psalm erfüllen ›Satiabor cum apparuerit gloria Tua«.